

Perry Rhodan

NEO

Die Zukunft beginnt von vorn



Hermann Ritter

Finale für Snowman

Finale für Snowman

von Hermann Ritter

Im Januar 2037 steckt Perry Rhodan in einer verzweifelten Lage: Eigentlich wollte er mit der TOSOMA nach Arkon vorstoßen, ins Zentrum eines riesigen Sternenreiches – doch unterwegs strandete das Raumschiff buchstäblich im Leerraum. Auf dem Gespinst, einer gigantischen Station im All, ergaben sich zwar wichtige Kontakte, vor allem aber neue Probleme.

Seit die riesenhaften Naats aufgetaucht sind, die Söldner des Arkon-Imperiums, hat sich die Lage zugespitzt: Die Menschen werden als Gegner betrachtet. Rhodan verbirgt sich zusammen mit der Arkonidin Thora und dem Mausbiber Gucky auf der Eiswelt Snowman. Andere Raumfahrer sind bereits in Gefangenschaft der Naats geraten, während sich einige noch an Bord der Raumstation verstecken können.

Überall nimmt der Druck auf die Flüchtigen zu – und Perry Rhodan stößt auf der Eiswelt auf ungewöhnliche Verbündete. Können andere Gestrandete dabei helfen, die Menschen vor den Naats zu retten?

*Und ich lag träumend in den Hallen des Eiskönigs
Tausend Jahre lag ich dort und doch nur einige
Wimpernschläge lang. Die Zeit floss an mir vorbe
klar wie Wasser, doch träge wie Melass
Immer wieder meinte ich, den Herrn der Hallen zu sehe
Doch der Eiskönig entzog sich meinem Blic
Er war nie mehr als ein Huschen in den Halle
beobachtet aus den Augenwinkel
so wie ein leises Räuspern am Rande der Wahrnehmung
Aber ich fühlte, nein, ich wusste, dass sein Blick auf mir la
während meines Schlafes und meines Traum
und während meines ganzen bisherigen Leben
Aus »Nimm deine Träume ernst
unveröffentlichtes Manuskript, Terrain*

1.

In den Hallen des Eiskönigs Snowman, 4. Januar 2037

Perry Rhodan hatte seinen Helm geöffnet. Kalte, neblige Schwaden bildeten sich vor seinem Gesicht, wenn er ausatmete. Seine Augen tränten. Er schluckte, dann räusperte er sich. Seine Stimme klang immer noch belegt. »Warum?«

Er ließ den Blick schweifen. Diese eisigen Kavernen waren Wunderwerke. Unter der Oberfläche von Snowman musste es Tausende und Abertausende von diesen Höhlen geben, die entstanden, wenn sich das Eis des Planeten ausdehnte, bewegte und arbeitete – immer dann, wenn der Planet sich auf seiner exzentrischen Bahn der Sonne Beta-Albireo näherte. Dazu kamen weitere Faktoren, denn je nach vulkanische Aktivität, jeder Planetoideneinschlag veränderte die fragile Struktur Snowmans, schuf neue Gänge, verschüttete andere.

Der Anblick war faszinierend. Das Licht wurde von den Eisflächen gebrochen und zurückgeworfen. Kleine Irrlichter schienen auf verschiedenen Ecken zu brennen; einige Flächen wirkten wie antiken Spiegel, die einem suggerierten, die Welt dahinter sei eine andere als die Welt davor.

Rhodan erinnerte sich lebhaft an eine historische Dokumentation über Osteuropa hinter dem Eisernen Vorhang; vor einigen Jahrzehnten, in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Damals hatten Arbeiter eine Kathedrale in einen Salzstock geschlagen. Dort unten, tief im Salz, hatten sie ihre Gottesdienste abgehalten, während auf der Oberfläche die Religionsausübung verboten war. Sie hätten ähnlich mussten sie sich damals gefühlt haben – in der Stille gefangen, tief im Glitzern von Eis oder Salz.

Thora schaute sich um. Die Arkonidin hatte ihren Helm nicht geöffnet, aber ihre Hände schlossen sich und öffneten sich immer wieder. Also ließ der Anblick sie ebenfalls nicht unberührt.

Gucky hatte seine Hände in die Hüften gestützt, er wirkte angespannt. Er schaute auf jene Stelle im Eis, zu der es Rhodans Blick immer wieder hinzog.

In Mildred Orsons' Gesicht stand Schrecken. Ihre Augen waren geschlossen, die Wangen ein wenig gerötet, so als hätte man ihr gerade ein Kompliment gemacht. Doch wenn man den Blick von den Wangen löste, dann erkannte man, dass ihre Körperhaltung nur eines ausdrückte: Angst.

Trotzdem erinnerte sie Rhodan an Schneewittchen in ihrem Glassarg. Und sie standen trauernd

davor und gedachten jenes fröhlichen Wesens, das ihr Leben in den letzten Tagen s durcheinandergebracht hatte. Schmerzhaft wurde Rhodan klar, dass das hier kein Märchen war. S befanden sich nicht in einer Geschichte der Brüder Grimm, in der gleich ein junger Prinz um die Ecl reitet, von seinem Pferd springt, um dann die Rosenhecke zu teilen, welche ihn von der Prinzess trennt.

Der einzige Prinz, der Mildred hätte retten können, lag neben ihr im Eis. Sie hatten sich in d Todesangst aneinander festgeklammert, sich eng umschlungen. Trotzdem strahlte Julian Tifflor Gesicht jene Gelassenheit aus, die man bei Toten selten findet. Rhodan hatte in den letzten Woche viele Wesen sterben sehen – Menschen wie Außerirdische. Die wenigsten hatten den Tod als ei Geschenk empfangen, das sie von Schmerzen und Leiden erlöste. Die meisten hatten sich gegen d Tod gewehrt, der sie aus einem Leben riss, das ihrer Meinung nach noch nicht vollendet war.

Ist es das, was ich wollte, als ich von den Sternen träumte? Rhodan wusste sehr genau, dass es se Beispiel gewesen war, das diese jungen Leute aus ihrem bisherigen Leben gerissen hatte. Als hät eine ganze Generation, nein, eine ganze Gruppe von Menschen jedes Alters, jeder Herkunft und jed sozialen Stellung auf das auslösende *Auf zu den Sternen!* gewartet, das durch Perry Rhodan Gest angenommen hatte. Aus allen Bereichen der Erde waren sie gekommen, um sich unter der Flag einer geeinten Menschheit zu sammeln. Orsons und Tifflor hatten zu jenen gehört, in denen das Feu am hellsten brannte. Sie waren jung und das Symbol für eine erneuerte Menschheit, die es sich auf d Fahnen geschrieben hatte, diese jugendliche Begeisterung zu den Sternen zu tragen.

Ohne mich wären sie nie gestartet, machte sich Rhodan klar.

Rhodan dachte an das Husarenstück, das sich Harnahan, Tifflor und Orsons geleistet hatten, um d den Weltraum zu gelangen. An das kosmische Schicksal, das Harnahan in Form einer mysteriöse Kugel ereilt hatte, die aus purer Energie bestand.

Er hörte ein Räuspern. Thoras Stimme klang traurig, aber sie hatte sich unter Kontrolle. »S wirken so lebendig ...«

»Die Kampfanzüge verbergen alles außer ihrem Gesicht. Die aufrechte Haltung, ihr Blick erweckten den Eindruck, als würden sie schlafen, vielleicht sogar träumen. Aber – das hier i lediglich eine Vorratskammer für Raubtiere.« Rhodan hustete, um den Belag von seine Stimmbändern zu bekommen. »Die Raubtiere haben ein Interesse daran, dass ihre Opfer lange friso bleiben.«

Gucky meldete sich zu Wort: »Ich finde das weniger grausig als die Vorstellung, sie wären s schlimm zugerichtet, dass man sie nicht mehr erkennen kann.«

»Was tun wir jetzt mit ihnen?«, fragte Thora.

»Es wird schwierig werden, ihre Leichen aus dem Eis zu befreien. So grotesk das klingen mag hier sind sie vor dem Zahn der Zeit sicher. Irgendwann sollten wir uns um sie kümmern. Dar kommen wir wieder und errichten hier etwas, das für immer an sie erinnern soll, damit ...«

»Einen Moment!« Guckys Ausruf unterbrach Rhodans Überlegungen.

»Was ist?«

»Perry, ich weiß nicht, wie ich es erklären soll. Aber ich spüre etwas von den beiden. Es ist so, a seien ihre Gehirne noch aktiv.« Gucky zögerte einen Moment. »Es ist so, als träumten sie tatsächlich

Rhodan wusste nicht, ob er Guckys Wahrnehmung trauen konnte. Hier unten war alles so irrea dass sogar der Mutant vielleicht ein Opfer von Erinnerungen an Märchen von schlafenden Prinze geworden war. *Quatsch*, ermahnte er sich. *Seine Kultur wird niemanden hervorgebracht haben, d Märchen über Prinzessinnen und Zwerge sammelte.*

»Bist du dir sicher?«, wandte sich Rhodan an Gucky.

Inzwischen inspizierte auch Thora die beiden im Eis gefangenen Körper aus der Nähe. »Rhodan .. Sie stockte kurz. »Ich glaube, dass Mildred blinzelt.«

Rhodan trat neben sie. Mit der behandschuhten Hand wischte er über die Oberfläche des Eises, um einen besseren Blick auf Mildred Orsons' Körper zu erlangen. Nach einer Weile erkannte er, dass Thora recht hatte. Wie in Zeitlupe schlossen sich Orsons' Lider, um sich genauso langsam wieder zu öffnen.

»Ich habe es ebenfalls gesehen, Thora«, bestätigte Rhodan.

»Ihre Gedanken sind langsam. Sie sind kaum zu spüren. Ich kann keine klaren Bilder erkennen.« Gucky überlegte einen Moment und formulierte eine passende Erklärung für das, was er gedanklich wahrnahm: »Es ist so, als würde ich in einen großen Raum hineinspüren. Dieser Raum steht mit Bildern und Erinnerungen voll, die aber von einem Nebel verhangen sind. Durch diesen kann ich nicht ab und an einen klaren Blick erhaschen. Ich habe so etwas früher schon einmal erlebt – sie träumen. Aber sie träumen in einer Geschwindigkeit, die weit unter dem liegt, was ich normalerweise empfangen.«

»Das heißt, dass die Raubtiere ihre Opfer nicht töten, sondern frisch einlagern«, sagte Rhodan. »Damit haben wir eine Chance, die beiden zu retten.«

Thora unterbrach seine Überlegungen. »Rhodan, sind Sie sich sicher, dass wir den beiden einen Gefallen tun, wenn wir sie jetzt befreien? Wir wissen nicht einmal, wie wir sie aus dem Eis bekommen sollen. Und wenn wir sie befreit haben – was tun wir, damit sie nicht zum Opfer der Kälte werden? Holen wir sie vielleicht aus ihrem eisigen Panzer, um sie kurz danach dem Erfrieren preiszugeben?«

Rhodan überlegte einen Moment. »Es gibt viele Faktoren, die wir nicht einschätzen können. Ist diese Kammer stabil? Die Decke sieht eigentlich stabil aus – aber das sagt überhaupt nichts darüber, wie lange sie hält. Noch leben die beiden – aber wir können niemand zurücklassen, um sie zu beaufsichtigen. Wir können nicht sicher sein, dass sich kein Raubtier an ihnen zu schaffen macht, kein Unglück sie verschüttet. Und wir wissen nicht, ob ihre Konstitution ausreicht, um sie hier Stunden, Tage oder gar Wochen am Leben zu lassen.«

Er erinnerte sich an jene Dinge, die man ihm in der Akademie über Kälte und ihre Wirkung auf den menschlichen Organismus beigebracht hatte. »Irgendwann ist die Unterkühlung so groß, dass ihr Gehirn beeinträchtigt wird. Noch sorgen hoffentlich die Kampfanzüge dafür, dass ihre Haut und ihre Organe keinen großen Schaden nehmen.«

Er zögerte. »Gucky sagt, sie träumen – also besteht Hoffnung, dass wir sie lebend und als Herrscher ihrer Sinne aus dem Eis holen. Wer weiß, ob das in Zukunft möglich ist. Ich will mir keine Vorwürfe machen müssen, jemand zurückgelassen zu haben. Bei uns können wir uns gemeinsam dem Schicksal stellen – wenn wir sie hier allein lassen, drücken wir uns um die Verantwortung.«

Nach diesen Sätzen schwieg Thora einen Moment. »Sie haben recht. Aber wie wollen wir sie aus dem Eis holen?«

»Mit den Thermostrahlern.«

Thora zog ihre Waffe und warf einen Blick auf die Energieanzeige. »Das könnte funktionieren. Aber die Dosierung der Wärme ist Glückssache – das sind Waffen, keine Werkzeuge.«

Rhodan hatte jetzt ebenso einen Thermostrahler in der Hand. »Richtig, Thora. Wenn wir zu hoch dosieren, töten wir die beiden. Wenn wir die Waffen zu niedrig dosieren, erwachen sie vielleicht aus ihrer Starre und nehmen Schaden, weil ihr Metabolismus wieder normale Geschwindigkeit annimmt, sie aber weiterhin im Eis gefangen sind.«

»Ich könnte sie aus dem Eis befreien, wenn ihr mit den Strahlern genug von dem Eispanzer entfernt habt«, schlug Gucky vor.

»Danke für das Angebot. Aber ich denke, dass wir deine Gaben für den Notfall aufheben.« Bevor Gucky widersprechen konnte, teilte er ihn zu einer anderen Arbeit ein: »Die Bleichsauger jagen die Rudeln. Das hier ist eine ihrer Wohnhöhlen. Wenn sie also hier auftauchen, sind es mehrere Tiere aus

einmal. Und jeder, der einen Saugrüssel abbekommt, wird von ihrem Gift in einen tiefen Schlaf versetzt – und fällt aus, um der Gruppe gegen sie beizustehen. Gucky, es tut mir leid, aber vor dieser Gefahr wirst du uns schützen müssen! Halt nach den Tieren Ausschau, deren Winterlager wir gerade plündern. Ich glaube nicht, dass sie sehr gut gelaunt sind, wenn sie uns in ihrem Bau vorfinden. Und ich möchte keine Gefahr in meinem Rücken haben, wenn wir damit beschäftigt sind, unsere Freunde aus dem Eis zu schälen.«

»In Ordnung.« Gucky drehte sich um und entfernte sich einige Schritte in Richtung Eingang.

Rhodan musterte Thora, die ihren Thermostrahler abwartend in der Hand hielt. »Erst einen, oder wollen wir gleichzeitig anfangen?«

Thora betrachtete die eisige Fläche. »Die beiden sind eng nebeneinander eingefroren. Es wird sich daher nicht vermeiden lassen, dass der eine erwärmt wird, wenn wir den anderen befreien. Also sollten wir gleichzeitig arbeiten – das erhöht ihre Chancen, dass wir sie gleichzeitig aus dem Eis holen.«

Rhodan atmete ruhig ein und aus, um sich zu konzentrieren. Er wusste, dass er in den nächsten Minuten mit höchster Präzision arbeiten musste, um die beiden Menschen im Eis nicht zu gefährden. »Thora, ich bin so weit.«

»Ich auch.«

Beide hoben ihre Thermostrahler und richteten den schwachen Hitzestrahler gegen die Eiswand. Die Oberfläche verlor ihren spiegelnden Charakter, dann floss Eiswasser in kleinen Bächen die Wand hinunter. Am Fuß der Wand und um die Stiefel der beiden bildeten sich erst kleine Seen, dann eine eisige Fläche, deren Oberfläche zerbrach und tausend haarfeine Risse bildete, wenn einer der beiden sich bewegte und sein Gewicht auf einen neuen Standort verlagerte.

Rhodan rann der Schweiß in Strömen über die Stirn. Thora und er hatten ihre Helme geöffnet, um einen besseren Blick auf die beiden Körper im Eis zu erhalten.

Anfangs hatten sie noch versucht, die beiden Menschen in einem Stück herauszuschneiden. Doch bald war ihnen klar geworden, dass es besser wäre, wenn sie in auf- und absteigenden Schwenks die Oberfläche des Eises Stück für Stück erhitzten, sodass Schicht um Schicht von vorne abgetragen wurde.

»Thora, ich bin fast durch. Wie sieht es bei Ihnen aus?«

Die Arkonidin hielt kurz inne, verglich dann ihren Erfolg beim Freilegen von Mildreds Körper mit Rhodans Versuch, sich vorsichtig Tiffors Körper zu nähern. »Ähnlich wie bei Ihnen. Ich glaube, dass wir beide in den nächsten zwei oder drei Minuten erfahren werden, ob unsere Strategie von Erfolg gekrönt wurde ...«

... oder ob die beiden nicht überleben werden – oder in keinem Zustand, dass sie an die beiden Menschen erinnern, die wir von früher kennen, vervollständigte Rhodan in Gedanken ihre Überlegungen. Er wusste, wie schnell es zu irreparablen Gehirnschäden kommen konnte.

Auf einmal hörten sie Guckys Stimme in den Lautsprechern der Helme. »Macht hin, ihr zwei! Die beiden werden langsam wach ... und ihnen ist verdammt kalt.«

2.

*Im Hangar
KEAT'ARK, 4. Januar 2037*

Eine mörderische Glut durchfuhr meine linke Hüfte. Ich biss die Kiefer zusammen, um nicht laut aufzuschreien. Dann schaute ich an mir hinunter. Mein Kampfanzug war an der Seite zerfetzt. Was ich sah, wirkte wie eine Masse aus Blut, Haut, Fleisch und Anzugresten, die sich zu einem unansehnlichen Haufen Hackfleisch mit Textil vereint hatten.

Der Schmerz war fast unerträglich.

Wo bin ich?

Ich versuchte, mich ein wenig aufzurichten, um einen besseren Blick auf meine Umwelt zu erlangen. Sofort durchzuckte heißer Schmerz mein Bein. Dazu kam ein Stich in meinen Eingeweiden, als hätte jemand mit einer Gabel in meinen Bauch gestochen und diese Gabel dann gedreht. Die Luft wich pfeifend aus der Lunge, in meinem Mund verbreitete sich der Geschmack von Blut. Ich hatte mich selbst in die Wange gebissen, um nicht laut zu schreien.

Schweiß trat mir auf die Stirn. Meine Hände zuckten, verkrampften sich, zuckten erneut. *Ruh atmen. Ru-hig at-men.* Die flammenden Kreise vor den Augen verzogen sich, der Schmerz war immer noch vorhanden, wanderte aber in einen kleinen Raum im Hintergrund meines Bewusstseins. Ich schloss den Raum ab und verwahrte die Schmerzen ganz weit unten, um nicht andauernd an sie zu denken.

Du hast Schlimmeres überlebt. Du hast eine Astronautenausbildung hinter dir. Du hast gelernt, mit Schmerzen umzugehen.

Ich atmete ruhig ein und aus. Ein und aus. Mein Blick klärte sich.

Wo bin ich? Und wie komme ich hierher? Bilder tauchten vor meinem inneren Auge auf. Langsam klärte sich die Erinnerung, die einzelnen Bilder reihten sich zu einer zeitlichen Folge. *Der Absturz der TOSOMA. Die Verletzung und meine Entscheidung, Rhodan und den anderen nichts davon zu sagen. Ich wollte, dass sie keine Rücksicht auf mich nehmen müssen. Eine bescheuerte Idee ... nicht wenig bescheuert als die Idee, die Flucht der anderen zu decken. Wie konnte ich mich nur mit Naats und Robotern anlegen ... als würde es nicht reichen, verletzt in den Händen des Feindes zu sein.*

Hat es etwas genützt? Konnte Perrys Trupp entkommen? Und wenn sie entkommen konnten – was wurde aus ihnen?

Mühsam erinnerte ich mich an die Augenblicke vor meinem Aussetzer. *Wahrscheinlich bin ich durch die Schmerzen ohnmächtig geworden.*

Erneut versuchte ich, meine Umwelt zu erfassen. Mein Kopf war immer noch umnebelt. Was ich sah, kam mir bekannt vor – stählerne Wände, die einen riesigen Saal begrenzten. Große Türen hermetisch geschlossen. Weitere Eingänge an den Seiten des Saales. Wahrscheinlich führten sie in das Innere des Gebäudes. An den Wänden erkannte ich arkonidische Schriftzeichen. Auf dem Boden waren Markierungen zu sehen, nicht unähnlich jenen, die auf Flugzeugträgern die Standpunkte für die verankerten Flugzeuge markierten. Ich korrigierte mich: Das Ganze wirkte wie ein riesiger Hangar eines Raumschiffes, nicht wie der Teil eines Gebäudes auf irgendeinem Planeten. D

Größe des Hangars nach zu urteilen, handelte es sich um ein arkonidisches Schlachtschiff.

~~Ich sah verschiedene Wesen im Hangar. Einige waren arkonidische Roboter. Ihre Aufgaben waren mir nicht immer klar – zum Teil schienen sie Wache zu halten, zum Teil waren sie mit Reparatur- und Wartungsaufgaben betraut.~~

Überall im Raum verstreut lagen Verletzte. Es handelte sich um Menschen, augenscheinlich Überlebende der Auseinandersetzungen um den Planeten Snowman. Ich versuchte weiterhin, eine Ordnung im Chaos zu erkennen. Doch ich sah kein System, nach dem die Verletzten aufgereiht waren. Menschen würden selbst ein Notlazarett ordentlich organisieren. Dort gäbe es Reihen von Feldbetten, die wie in einem Schulraum hintereinanderstanden, sodass das betreuende Personal möglichst kurze Wege hätte, um von Patient zu Patient zu gelangen. Hier aber gab es kein System, nur chaotisch angeordnete Gruppen von Verletzten. Zwischen diesen Gruppen bewegten sich mehrere Teams.

Ich spürte wieder die Hitze in der Hüfte. Ich konzentrierte mich auf den schmerzhaften Feuerball in meinem Körper, nahm ihn vorsichtig in die Hände und rollte ihn mental eine Kellertreppe hinunter. Vor dem Aufprall öffnete sich die Tür in meinem Geist, der Feuerball aus Schmerzen rollte in den Raum zu meinen anderen Empfindungen. Sofort schloss ich hinter ihm die Tür.

Ruhig atmen!, ermahnte ich mich.

Ich schüttelte die Benommenheit ab. Ruhig musterte ich die Teams, die sich durch den Raum bewegten. Sie bestanden immer aus einem Roboter, einem Arkoniden und einem riesigen Wesen mit drei Augen, einem Mund wie ein Kanarienvogel und einer dreigliedrigen Hand. In der Zentrale der TOSOMA war ich Zeuge der Unterhaltung zwischen Perry Rhodan und Novaal, dem Anführer der Riesen, gewesen. *Naats*, richtig. Das mussten diese Monster sein, die im Team unterwegs waren. Warum? Die Ärzte sahen sie nicht aus – und warum brauchte ein Arkonide neben einem Roboter einen weiteren Schutz?

Jemand keuchte. Zu meiner Linken hatte eine Frau versucht, sich ebenfalls aufzurichten. Sie war zurückgesunken und presste die Hände schwer atmend an die Seiten.

Ich schaute mich kurz um. Niemand sah in meine Richtung. Bis zu der Frau waren es drei oder vier Meter. Ich biss die Zähne zusammen, richtete mich halb auf und hoppelte auf meinem guten Bein drei Sprüngen hinüber. Bei jeder Bewegung fühlte es sich an, als bräche meine Wirbelsäule. Tränen traten mir in die Augen. Meine Hüfte blutete schon wieder, was ich daran merkte, dass warme Flüssigkeit in meiner Kombination hinunterrann.

Ich ließ mich erschöpft neben der Frau auf den Boden fallen.

Sie schaute mich aus großen Augen an. »Sie sind Reginald Bull!«

Ihre Uniform war fleckig, ihre Stiefel hatten Brandspuren. Eine hübsche Frau, aber nicht ausgesprochen schön; zierlich, ziemlich jung, mit kurz geschnittenen blonden Haaren. Aber in diesem Moment war sie alle Gesellschaft, die ich brauchte und wollte. Daher versuchte ich ein Lächeln. »Richtig geraten! Schön, dass man mich überall in der Milchstraße zu kennen scheint.«

Sie lächelte. Doch sofort überzog ein Beben ihr Gesicht. Ihre Halsmuskeln zuckten rhythmisch, ihr rechtes Auge zwinkerte unkontrolliert.

Ich erschrak. *Sie ist ernsthaft verletzt*. Ich musterte sie erneut. Das Zucken am Hals hatte aufgehört, aber ihr Auge zwinkerte immer noch. Sie wagte ein müdes Lächeln. *Ich bin kein Arzt. Das kann alles sein – eine Nervenstörung, ein Gehirnschaden. Wo bleiben die Medoroboter?*

Vorsichtig streckte ich die rechte Hand aus und berührte ihre warme, fast heiße Wange. Für einen Moment schmiegte sie sich in meine Handfläche, suchte meine Körperwärme. Dann zog ich die Hand behutsam wieder zurück.

Ich muss sie bei Bewusstsein halten, bis sie behandelt werden kann.

»Da Sie den Vorteil haben, meinen Namen zu kennen, aber ich nicht weiß, wer Sie sind, würde ich diesen Vorteil gerne ausgleichen, indem Sie mir Ihren Namen mitteilen.«

Sie lächelte ein wenig. Ein schönes Lächeln, das für einen Moment von ihrem zuckenden Augenblick ablenkte. »Ein schöner, ausgezeichnet gedrehter Satz«, brachte sie schwer atmend hervor. »Mein Name ist Felicita Kergonen.«

Ich wechselte die Position, um mich entspannter mit ihr unterhalten zu können. Ein Stück hoch schaffte ich es ohne Probleme, aber der Rückweg ... das letzte Stück, um meinen Hintern auf den Boden zu bringen, brachte wieder jenen stechenden Schmerz in der Hüfte hervor, den ich fast zu ignorieren gelernt hatte. Ich unterdrückte einen Kraftausdruck und nahm erneut neben ihr Platz.

»Niemand scheint gemerkt zu haben, dass ich mich zu Ihnen gesetzt habe«, sagte ich, nachdem ich wieder zu Atem gekommen war. »Also gibt es auf arkonidischen Raumschiffen kein Flirtverbot für Verletzte ...«

Sie lächelte wieder jenes Lächeln, das einen vergessen ließ, wo man sich befand und wie es eine ging. »Danke, Mister Bull. Sie sind sehr freundlich.«

»Du. Bitte, ich heiße Reginald oder Reg. Ich glaube, das ist nicht der Ort für Förmlichkeiten.«

»Danke!«, antwortete sie erneut. Sie schluckte. »Was wird aus uns werden?«

Ich versuchte, sie zu beruhigen. »Wir sind an Bord eines arkonidischen Raumschiffs. Die Arkoniden haben eine Medizin entwickelt, die der irdischen weit überlegen ist. Und man erobert kein großes Reich im Weltraum, wenn man nicht gelernt hat, sich an die Grundregeln einer Arkonidengalaktischer Kriegsordnung zu halten. Wer im Kampf stirbt – okay, das ist das Risiko bei einer Auseinandersetzung. Aber danach kümmert man sich um die Verletzten, und am Ende tauscht man ganz artig die Gefangenen aus.« Ich strahlte einen Optimismus aus, den ich selbst nicht fühlte, aber in diesem Moment war es der Strohalm, an den sie sich klammerte.

»Und Sie ...« Felicita stockte. Sie verbesserte sich sofort: »Und du glaubst wirklich, dass die Fremden uns helfen?«

Wieder legte ich meine Handinnenfläche vorsichtig an ihre Wange. »Man wird dir und mir helfen. Bestimmt.« Langsam nahm ich meine Hand zurück. Ihre Wange brannte. Sie hatte hohes Fieber. Hoffentlich führte das seltsame System der Inspektion der Verletzten irgendein Dreierteam lieber früher als später auch zu uns.

Wo blieb das nächste Team? Nach einer Weile erkannte ich ein Muster in deren Fortbewegung. Doch immer wenn ich glaubte, ich hätte verstanden, welche Gruppe von Verletzten als Nächste inspiziert wurde, gab es eine neue Bewegung – so, wie sich ein Springer beim Schach bewegt. Unvermittelt zwei Reihen hoch und einen Platz zur Seite. Die Zahl der Gruppen, die noch nicht besucht worden waren, wurde kleiner. Und zwei Teams bewegten sich mehr oder weniger zielgerichtet in unsere Richtung.

Ich konnte nur hoffen, dass Felicita bis dahin durchhielt. *Sie muss wach bleiben!*

»Wo kommst du her?«, fragte ich sie.

Sie schaute mich überrascht an, sagte aber kein Wort.

»Hey, das ist doch der ideale Ort für einen kleinen Flirt«, versuchte ich es erneut. »Und wann ist ein Mann wie ich schon einmal in der Position, dass einem eine schöne Frau nicht entkommen kann?« Mit einer weiten Armbewegung schloss ich die Hangarhalle des Raumschiffs in meine Erklärung ein.

Aber ich hatte mit meinem eigenartigen Flirtversuch Erfolg: Der Anflug eines bezaubernden Lächelns zog über ihr Gesicht.

»Ich bin Jahrgang 2011«, antwortete sie. »Übernächsten Monat werde ich 26. Vor über hundert Jahren kamen meine väterlichen Vorfahren aus Bordeaux in die USA. Daher der Familienname. Meine Mutter ist Biologin, mein Vater arbeitet als Imker.« Sie lachte. »Ich weiß, dass Imker nicht gerade ein Beruf ist, der einem Kind den Wunsch eingibt, zu den Sternen zu fliegen. Wenn man meinen Vater fragte, warum er Imker geworden ist, sagte er immer, dass ein Beruf, der für den alternden Sherlock Holmes gut genug war, auch für einen Kergonen gut genug sein muss.«

Ich musste ebenfalls lachen. »Und wie kommt Sherlock Holmes' Tochter in den Weltraum?«

»~~Meine Mutter ist wie gesagt Biologin. Von ihr habe ich viel gelernt – lange bevor ich mich dazu entschloss, diesen Beruf auch zu studieren. Und der Weltraum öffnete mir auf einmal ein Feld, wo ich mich mit Biologie beschäftigen konnte, ohne immer gleich mit meiner Mutter zu konkurrieren.~~«

Ich schmunzelte. »Tja, bei uns zu Hause war das nicht so einfach.« Doch bevor ich dazu kam, die häuslichen Verhältnisse der Familie Bull zu analysieren, fiel ein Schatten über uns.

Aus meiner sitzenden Position sah der Naat noch viel bedrohlicher aus. Der Riese war sicherlich drei Meter hoch und stämmig gebaut. Seine Beine waren fast doppelt so breit wie meine – und meine Beine waren schon nicht von schlechten Eltern. Die Welt, die diesen fleischgewordene Märchenriesen hervorgebracht hatte, musste eine deutlich höhere Schwerkraft haben als die Erde.

Doch das Gesicht war noch viel fremdartiger als sein Körperbau. Der Kopf wirkte wie eine Kugel, die mit schwarzem Leder bespannt war. Die drei Augen waren nicht gleichmäßig um den Kopf verteilt, sondern sie bildeten ein Dreieck auf der Stirn, so als würde das oberste Auge die beiden unteren kontrollieren. Eine Nase fehlte, dafür hatten die Naats Öffnungen über dem lippenlosen Mund, die wohl zum Atmen dienten.

Die Kleidung war eine schlichte Uniform. Die schwarz-silberne Farbe passte gut zum ledrigen Gesicht. Die rechte Seite wurde von drei Reihen mit farbigen Symbolen geschmückt, die anscheinend Rang und Einheit repräsentierten.

Der Naat war das einzige Lebewesen in dem Dreierteam. Der Arkonide entpuppte sich als Roboter, nur dass er im Gegensatz zu dem Kampfroboter neben ihm einem Lebewesen äußerlich nachgeahmt war. Wahrscheinlich tat man dies, um den Verletzten das Gefühl zu geben, von einem fühlenden humanoiden Wesen behandelt zu werden – aber spätestens nach einem Blick auf den Kampfroboter und den Naat war mir klar, dass das bei uns beiden nicht funktionieren würde. Zu bedrohlich, zu fremd wirkte die Dreiergruppe.

Der Naat sah nicht nur fremd, sondern auch gefährlich aus. Wenn ich laufen könnte, ich hätte sicherlich gemacht, dass ich so schnell wie möglich von hier wegkam – allein um der Präsenz der Riesen zu entfliehen. Ich schob es auf die Anstrengung der letzten Tage und die bedrückende Situation hier im Hangar, dass ich Angst empfand.

Genau das war es: Angst. Dieser Naat war so anders, dass es in meinem Gehirn einen Teil gab, der sofort zurückschaltete auf einen Modus, der wahrscheinlich die Höhlenmenschen davor bewahrt hatte, von Säbelzahn Tigern gefressen zu werden, weil sie sich ihnen sonst zu neugierig genähert hätten.

Der Roboter fing mit Felicita Untersuchung an. Dazu führte er seinen rechten Arm über ihren Körper. Aus dem Teil, der wohl einer Hand entsprechen sollte, fuhr er dabei sechs oder sieben kleine Geräte aus, die Felicita von innen und außen aus der Ferne nach allen Regeln der arkonidischen Medizin durchleuchteten.

Endlich hörten die Lichter an den kleinen Geräten auf, hektisch zu blinken. »Und?«, wandte sich der Naat an den Medoroboter.

»Die Patientin entspricht dem Typ eines Arkonidenabkömmlings mit graduellen Änderungen gegenüber Grundtypus Mar-Vin«, antwortete dieser mit einer eindeutig künstlich modulierte Stimme; die Maschine sprach Arkonidisch, ebenso der Naat, und ich verstand es. »Schwere innere Verletzungen. Gehirnerschütterung. Erhöhte Temperatur. Leber, Nieren und ein Lungenflügel sind geschädigt. Mehrere komplizierte Knochenbrüche.«

Ich war schockiert. Felicita ging es schlechter, als sie mir mit ihrem Geplauder vormachen wollte.

Das Gesicht des Naats zeigte keine Gefühlsregungen, während er sich mit seiner nächsten Frage an den Medoroboter wandte: »Ist eine Wiederherstellung möglich?«

Wiederherstellung. Mir schauderte. Als wäre Felicita ein Gegenstand, kein fühlendes, denkendes Wesen.

Der Medoroboter beantwortete die Frage sachlich: »Eine Wiederherstellung ist eingeschränkt möglich. Aber die Agilität wird unter dem Standardwert bleiben.«

Ich seufzte innerlich auf. Eine Heilung war möglich. Über das Wort *eingeschränkt* wollte ich mir jetzt keine Gedanken machen.

»Wie lange veranschlagst du für eine Wiederherstellung?«

Auch diese Frage des Naats beantwortete der Medorobot mit einer sachlichen, gefühllosen Antwort: »Zehn bis zwölf Tage.«

Erleichterung überkam mich. Felicita würde leben.

Der Naat ging vor Felicita in die Knie, bis er auf Augenhöhe war. Felicita versuchte, vor ihm zurückzukriechen. Doch der Gigant vor ihr fixierte sie mit einer seiner dreifingrigen Hände an ihrem linken Unterschenkel fest auf dem Boden.

»Bitte, tu mir nichts.« Sie wimmerte. Ich wollte mich zu ihr hinbewegen, um ihr beizustehen. Eine Bewegung des Naats mit seiner freien linken Hand warf mich einen halben Meter zurück. Sofort durchschossen wieder feurige Schmerzen meine Hüfte.

Der Naat hatte sich überhaupt nicht zu mir umgeschaut, sondern sprach immer noch zu Felicita »Frau«, sagte er mit überraschend sanfter Stimme. »Ich versichere dir meine Hochachtung. Doch das Gesetz des Lebens verlangt, dass du stirbst.«

Ich stockte. Mein Herz schlug heftig. Mein Hals wurde eng, mein Mund schmeckte nach Galle. *Das Gesetz des Lebens verlangt, dass du stirbst.* Ich wollte mich aufrichten, wollte mich auf den Naat stürzen. Mir war egal, wie meine Chancen standen – Felicita durfte nichts passieren. Ich schrie, als ich mich auf das Knie aufstützte. Der Naat schenkte mir keine Beachtung.

Felicita flehte um Gnade. »Bitte, tu mir nichts. Ich habe dir nichts getan!«

Der Naat zögerte. Hatte ihr Flehen Erfolg? Gab es so etwas wie menschliche Gefühle in diesen Riesen – Mitleid vielleicht? Doch blitzschnell schoss seine freie Hand nach vorne. Er umfasste ihren Hals und brach ihr mit einer fließenden, mühelosen Bewegung das Genick.

Ich wollte mich auf ihn stürzen. Der Naat drehte sich nicht einmal um. Seine Hand traf mich an der Schläfe. Ich verlor das Bewusstsein.

Das Letzte, woran ich mich erinnerte, war Felicitas Kopf, der wie der abgeknickte Kopf einer Puppe auf ihrem Hals baumelte.

Sie würde nie wieder lächeln.

*Selbst wenn der Tod mich eines Tages besucht
und den Preis fordert dafür, dass ich geboren bin
Selbst in diesem Moment werde ich wissen
dass mein Leben erfüllt war
denn ich habe Dinge gesehen, die vor mir
kein Sterblicher gesehen hat
Aus »Nimm deine Träume ernst
unveröffentlichtes Manuskript, Terran*

3.

Der Mann, der aus der Kälte kam Snowman

Erst war es nur ein Gefühl wie das Erwachen aus einem langen Traum. Julian Tifflor fühlte sich, als hätte er gestern an einer langen Party teilgenommen. Nun lag er in seinem Bett, die warme Decke um sich gezogen wie die Arme einer liebenden Frau. Er meinte noch, ihren Geruch wahrzunehmen, ihre Berührung auf seiner Haut.

Aber er hatte am Vorabend wohl vergessen, das Fenster zu schließen. Ein kalter Luftzug wehte herein, ließ ihn schauern. Auf seinen Unterarmen bildete sich eine Gänsehaut. Er wollte die Decke enger ziehen. Doch irgendwie hatte er sich mit den Armen im Bettzeug verheddert, denn er konnte sich keinen Millimeter bewegen.

Er versuchte erneut, sich ein wenig zu rühren. Doch er war von allen Seiten eingeschlossen, als würde sich ein kalter Kokon eng um seinen Körper winden.

Mühsam öffnete er die Augen. Er schloss sie sofort wieder, denn blendend helles Licht durchdrang alles. Er blinzelte einige Male. Tränen bildeten sich.

Alles vor ihm war verzerrt, als würde er durch Milchglas schauen. Er brauchte eine Weile, um zu erkennen, woher dieser Effekt kam: Er steckte in einem Kampfanzug. Und vor dem Visier war etwas, das seine Sicht beeinträchtigte. Wie rauchiges Glas, durch das er einen Menschen sah, der eine Waffe auf ihn gerichtet hielt.

Und diese Kälte. Seine Zähne klapperten, ohne dass er dieser Regung Einhalt gebieten konnte. Ihm war kalt. So kalt. Alles in ihm drängte danach, sich wieder in die Umarmung des Schlafes zu bewegen. Doch er wusste, dass er aus dieser Umarmung nicht wieder erwachen würde.

Wo bin ich? Wer bedroht mich?

Also zwang er sich dazu, bei Bewusstsein zu bleiben und seine Umwelt weiter neugierig zu beobachten.

»Ich habe Mildred fast befreit.« Thoras Stimme klang gepresst.

»Julian ist auch fast frei. Eben hat er die Augen geöffnet, dann wieder geschlossen. Er ist also bei Bewusstsein – zum Glück.«

Konzentriert arbeiteten die beiden weiter. Dann steckte Rhodan die Waffe zurück. »Den Rest müssen wir ohne die Strahler schaffen. Es ist zu gefährlich.« Er begann, Tifflor aus dem Eis zu lösen. Thora tat es ihm gleich. Auch sie hatte die Waffe weggesteckt und arbeitete mit den Händen an Orsons.

Es dauerte nur einige Momente, dann unterstützten Orsons und Tifflor die Anstrengungen ihrer Befreier. Tifflor gelang es, einen Arm zu heben und Rhodan zu helfen, seinen Kampfanzug vom Eis zu

befreien. Kurz danach folgte Orsons seinem Beispiel.

Rhodan wartete, bis er genug Eis entfernt hatte, um einen sicheren Griff hinter Tifflo Kampfanzug zu bekommen. Er ging in die Knie und umfasste den jungen Mann vorsichtig um die Hüfte. Tifflo verstand, was Rhodan vorhatte. Er drückte sich mit beiden Händen vorsichtig aus dem Eis, während Rhodan die Bewegung unterstützte, indem er Tifflo behutsam nach vorne zog. Anfangs war die Bewegung nur langsam, als wollte das Eis den Körper nicht freigeben. Dann löste sich Tifflo mit einem Ruck. Rhodan konnte ihn gerade noch auffangen, bevor der Amerikaner geschwächt vor ihm auf die Knie sackte.

Rhodan hielt Tifflo's Oberkörper aufrecht. Nach einigen hektischen Atemzügen machte Tifflo Anstalten, sich aufzurichten. Rhodan half ihm dabei und geleitete ihn zur gegenüberliegenden Wand, wo er ihn in einer bequemen, sitzenden Position zurücklassen konnte. Rhodan's Sorge galt nun Orson. Doch Thora hatte bereits Orson's rechten Arm um die Schultern gelegt und geleitete die geschwächte Frau neben Tifflo.

Rhodan sprach Tifflo betont scharf in militärischem Ton an: »Julian Tifflo! Wissen Sie, wo Sie sind?«

Tifflo wurde aus seiner Benommenheit gerissen. »Perry Rhodan. Mit Ihnen hatte ich zuletzt gerechnet. Was ist mit den anderen?«

Rhodan zeigte zu Orson hinüber. »Wir haben nur Sie beide gefunden.«

Tifflo stutzte. »Humpry. Klaus. Felicita. Wo sind sie?«

»Freunde von Ihnen?«

»Ja ...« Tifflo stöhnte unterdrückt auf. »Humpry Hifield, Klaus Eberhardt und Felicita Kergone. Wir haben uns gemeinsam aus der brennenden TOSOMA gekämpft und dann im Eis ... Plötzlich waren sie verschwunden!«

»Es tut mir leid«, antwortete Rhodan. »Sie sind nicht hier. Noch einmal: Wir haben nur Sie beide gefunden.«

Tifflo nahm seine ganze Kraft zusammen. »Sie müssen noch irgendwo im Eis sein. Schauen Sie nach ihnen. Bitte!«

Rhodan blickte zu Thora hinüber. Sie war damit beschäftigt, leise auf Mildred Orson einzureden, die auch bei Bewusstsein und ansprechbar war. Rhodan seufzte erleichtert. Er hatte sich schon ausgemalt, wie es sein würde, die beiden jungen Leute zu retten – aber am Ende nur ihre Körper zu befreien, weil ihr Geist irreparabel geschädigt war.

»Ich werde Gucky bitten, noch einmal den Raum nach Gedanken zu durchspüren. Aber erst muss ich wissen, wie Sie hierhergekommen sind.«

»Aber ...«, wandte Tifflo ein.

»Julian, Sie waren lange im Eis gefangen. Ich lasse Sie erst hier allein sitzen, um Gucky am Eingang abzulösen, wenn ich sicher bin, dass Sie wach und geistig klar sind und es halbwegs warm haben.« Er trat einen Schritt zurück und streckte Tifflo eine Hand hilfreich entgegen. »Können Sie stehen?«

Tifflo schob sich mit dem Hintern an der Wand hoch, bis er in der Lage war, seine Knie durchzudrücken. Er verzichtete auf Rhodan's Hilfe, richtete sich vorsichtig aus eigener Kraft auf. Dann stand er – bleich und zitternd, aber er stand.

»Mir geht es gut genug, um mich einen Augenblick allein zu lassen«, presste Tifflo hervor. »Bitte – die anderen!«

Rhodan schaute Tifflo einen Moment lang an. Ihm war klar, dass es diesem nicht gut ging. Aber Tifflo würde auf jeden Fall durchhalten, damit Rhodan die Zeit hatte, nach den verschollenen Gefährten zu suchen. Rhodan's Blick fiel auf Thora. Diese schaute zu ihm herüber und gab ihm das »Daumen hoch«-Zeichen. *Auch etwas, das sie von den Menschen übernommen hat.* Beruhigt beg

sich Rhodan zum Höhleneingang.

Als Gucky Rhodan kommen sah, legte er die Parodie eines militärischen Grußes hin. »Hier ist alles in Ordnung!« Aber bei einem Wesen, das einem Biber ähnlicher sah als einem Raumsoldaten, wirkte dieser Gruß unpassend. Rhodan erinnerte sich an die Familie Biber aus den »Narnia«-Romanen von C. S. Lewis. In einer Welt, in der viele Tiere sprechen konnten, würde Gucky kaum auffallen – aber unter Menschen gäbe er wohl nie einen glaubhaften Raumsoldaten ab.

»Wie geht es den beiden?«, fragte Gucky.

Rhodan schaute Gucky skeptisch an. »Du hast nicht in unseren Gedanken verfolgt, was passiert ist?«

Gucky seufzte. »Zu ... anstrengend. Ich sehne mich nach Wärme, nach Schlaf, nach Nahrung. Also versuche ich, mit meinen Kräften so weit wie möglich hauszuhalten.«

Rhodan nickte. In wenigen Worten setzte er Gucky über die Ereignisse während der Befreiungsaktion in Kenntnis.

»Und Julian macht sich Hoffnung wegen seiner Begleitung?«

»Ja, Gucky. Wir können in der Höhle nicht gut sehen. Durch das Schmelzen der Eisschicht unter Tifflore und Mildred hat sich beim erneuten Gefrieren überall eine neue Schicht auf der Oberfläche gebildet, die fast undurchsichtig ist. Wir brauchen deine Gaben.«

Gucky seufzte. »Und du bleibst hier?«

»Ich halte Wache«, versprach Rhodan.

Gucky nickte Rhodan noch einmal kurz zu, dann verschwand er im Inneren der Höhle.

Rhodan ging auf und ab, um den Eingangsbereich möglichst großflächig im Blick zu behalten. Am Ende endlich Guckys Stimme in seinem Helm ertönte, war er erfreut. »Hey, ich habe hier was.«

»Wer ist es?« Tifflore's Stimme war voller Hoffnung, aber auch voller Angst, dass er jetzt erfahren würde, wer von seinen Freunden überlebt hatte und wer nicht.

»Hier ... im Eis«, sagte Gucky. »Es ist der Rauschbart. Er lebt auch noch – ich spüre es!«

Wir werden geboren, um zu sterben. Wir wissen nicht
was vor der Geburt war, und wissen nicht
was nach dem Tode kommt.
Warum rätseln wir dann nur über das Ende des Lebens
anstatt über seinen Anfang?
Aus »Nimm deine Träume ernst«
unveröffentlichtes Manuskript, Terran

4. Die Frucht der Ablenkung Das Gespinst

Tatjana Michalowna nestelte an ihrem Umhang herum. »Ich sehe lächerlich aus.«

Anne Sloane musterte die zierliche Telepathin von oben bis unten. Dann hob sie die Hand und strich über den samtene Stoff der Kapuze. Sie trat einen Schritt zurück und warf erneut einen längeren Blick auf Tatjana. »Es ist nicht gerade vorteilhaft, das gebe ich zu. Aber es ist nicht lächerlich.«

Tatjana zog die Augenbrauen nach oben, während sie sich im Spiegel betrachtete. »Ich finde mich lächerlich und überhaupt nicht vorteilhaft. Ich weiß nicht recht, was ich damit anfangen soll.«

In diesem Augenblick betrat Crest da Zoltral den Raum. Der Arkonide hatte in den letzten Tagen unausgesprochen die Führung der kleinen Gruppe übernommen. Gemeinsam hatten sie das *Gespinst* erkundet, jene Raumstation der Mehandor, die um die Eiswelt Snowman kreiste. Auf einmal hatte sich ein Schiffsverband des arkonidischen Imperiums der Station genähert. Sie verlangten die Kapitulation der TOSOMA. Doch Perry Rhodan kapitulierte nicht – und es kam zu einem Kampf, in dessen Verlauf die TOSOMA abgeschossen wurde.

Jeder andere wäre daran zerbrochen, nicht zu wissen, was aus Rhodan und Thora geworden war. Nicht so Crest. Sein Zellaktivator verbesserte wohl auch seine psychische Stabilität.

Viele Besatzungsmitglieder waren auf dem Gespinst verblieben, als die TOSOMA ablegen musste. Aber nur Crest und seinen beiden Begleiterinnen war es gelungen, sich vor den Häschern zu verstecken.

Tatjana, die viel Zeit mit Crest verbracht hatte, erkannte den alten Mann kaum wieder. Crest war von einer Energie erfüllt, die sie sich nicht erklären konnte. Vielleicht lag es wirklich an dem seltsamen Gerät, von dem er sich nie trennte. Tatjana hatte sogar beobachtet, wie er vor zwei Tagen die Reinigungszelle fast nackt betreten hatte – fast nackt, denn in seiner Hand hielt er es weiterhin umklammert.

»Meine Damen«, eröffnete Crest die Unterhaltung, »ich glaube nicht, dass es wichtig ist, ob Tatjana im Brautkleid einer D'linga gut aussieht oder nicht. Wichtig ist, dass es den Frauen vorgeschrieben ist, die letzten neun Tage vor der Hochzeit ihr halbes Gesicht und ihren ganzen Körper in bunten Stoffen zu verhüllen. Immerhin löst das unser Problem, wie wir Tatjana an einen Ort bringen, wo sie ihre Gaben einsetzen kann, ohne erkannt zu werden.«

Dann wandte sich Crest an Anne. »Und auch für Sie werden wir etwas finden, was entsprechend farbenprächtig wie verbergend ist.«

»Ein zweites Brautkleid ...«, schlug Anne vor.

»Nein«, antwortete Crest. »Eine Braut und sonst nur Begleiter. So lauten die Gesetze der D'linga, wenn ich den Informationen trauen kann, die wir aus dem Datennetz des Gespinsts gezogen haben. S

stand es dort, und so sollten wir es lassen – wer uns überprüfen will, der braucht nur die Daten an der Stelle aufzurufen, die ich genau dort selbst gelesen habe. Die beste Tarnung ist immer, sich an Dinge zu halten, die es wirklich gibt.«

»Und was heißt das für mich?«, fragte Anne den alten Arkoniden.

»Nun ja.« Crest überlegte einen Augenblick. »Kein zweites Kleid. Aber ein wenig Schminke, um Ihre Hautfarbe zu verdunkeln. Wir sollten etwas an den Haaren machen, dann sind Sie mehr oder weniger unauffällig.«

»Aber wird nicht im ganzen Gespinst nach uns gesucht?« Anne klang skeptisch.

»Ja und nein«, antwortete der Arkonide. »Es wird im ganzen Gespinst nach einer Gruppe von drei Personen gesucht, die bis jetzt den Nachforschungen der Obrigkeit entkommen sind. Man sucht nach einem alten Arkoniden ...« Er zeigte auf sich selbst. »... und zwei weiblichen Menschen.« Bei den letzten Worten deutete er auf Tatjana und Anne. »Was wir ihnen aber bieten werden, ist etwas völlig anderes. Meine Damen, einen Moment bitte.«

Er öffnete die Tür ihres kleinen Apartments, das sie vor wenigen Stunden mit einer *geliehenen* Ausweiskarte und *verdientem* Geld gemietet hatten, und winkte irgendjemand draußen zu.

»Crest, was haben Sie vor?«, fragte Tatjana bestürzt.

»Ganz ruhig!«

Eine große Gestalt trat durch die Tür. Auf den ersten Blick sah sie aus wie ein junger, sportlicher Arkonide. Auf den zweiten Blick erkannte man, dass die Figur nicht nur sportlich war – der Arkonide in der Tür hatte sich große Mühe gegeben, attraktiv zu wirken und nicht nur sportlich. Er trug einen Anzug, der seinen strammen Hintern und seine Schenkel vorteilhaft betonte. Seine Haut war von jenem typischen Bräunungsstudio-Ton. Seine Zähne waren ebenmäßig. Etwas an seinem Blick faszinierte Tatjana – bis ihr auffiel, dass die Augen einen ganz leichten Silberblick hatten. Genau so viel, dass es interessant und faszinierend aussah, ohne die Symmetrie seines Gesichts zu stören.

»Meine Damen«, unterbrach Crest die Musterung seines Begleiters. »Darf ich Ihnen unseren Begleiter vorstellen, der dafür sorgen wird, dass man uns nicht findet, wenn man eine Dreiergruppe sucht? Meine Damen – das hier ist UX-3, das neueste Modell aus *Sankars Palast der sechsunddreißig Freuden*, den mir Sankar freundlicherweise für einige Tage ausgeliehen hat.«

»Was zum Teufel!«, entfuhr es Anne.

»Ein Androide. Ein perfekt gebauter Liebesdiener ...« Tatjana hatte schnell begriffen, für welche Zwecke UX-3 erschaffen worden war.

»Ja, meine Damen. Ein perfekt aussehender junger Arkonide, der mit einer etwas unauffälligeren Kleidung an der Seite von Anne oder Tatjana zwei Paare darstellen hilft. Ich hoffe, dass wir es so riskieren können, unser Versteck zu verlassen. Es ist sowieso an der Zeit, dass wir hier verschwinden und mit UX-3 an der Seite mache ich mir wenig Sorgen, dass wir zumindest einer oberflächlichen Kontrolle entgehen.«

»Und wenn wir in mehr als eine einfache Kontrolle geraten?«, fragte Tatjana.

»Ach«, meinte Crest. »UX-3 ist auch dafür gebaut worden, eifersüchtige Gatten oder Nebenbuhler auszuschalten. Er kann auf sich und uns aufpassen.«

Crests Plan, so eigenartig er auch war, schien zu funktionieren. Für Tatjana und Anne war es nicht schwierig, die Besucherinnen von einem fremden Planeten zu spielen, die das erste Mal im Gespinst oder KE-MATLON, wie Crest es jetzt konsequent nannte – Kontakt zu anderen sternfahrenden Kulturen aufnahmen.

Crest hatte Tatjana untergehakt, während Anne am Arm von UX-3 – den sie gemeinsam wegen seiner Wortkargheit in Erinnerung an einen Filmschauspieler der 2-D-Zeit Humphrey genannt hatten – dahinschlenderte. Sie alle hielten die Augen offen; Tatjana hatte zusätzlich die Aufgabe übernommen

in den Gedanken der sie umgebenden Personen nach Hinweisen auf das Schicksal der TOSOMA-Besatzung zu suchen.

Tatjana und Crest blieben vor einem Straßenstand stehen, an dem süßlich riechende Früchte angeboten wurden. Sie waren von der Form und Größe von Hühnereiern, zeigten aber farblich alle Möglichkeiten von grünen Schlieren auf gelbem Grund.

»Melshaks«, erläuterte Crest. »Sie stammen ursprünglich von Arkon, meiner Heimatwelt, sind aber auf vielen Kolonialwelten heimisch geworden. Sie enthalten viele Vitamine, schmecken, wenn sie reif genug sind, süßlich, ohne dabei den runden Fruchtgeschmack zu verlieren.« Crest zahlte eine Melshak beim Verkäufer und hob sie theatralisch in der rechten Handfläche hoch. »Und man kann sie in einem Stück in den Mund stecken, wenn man dafür lange genug trainiert hat.« Crest schob sich die Melshak in den Mund, wobei er fast den Unterkiefer aushängen musste, um die Frucht ganz hineinzuschieben, ohne dass sie zerplatze.

Anne folgte der Darbietung mit weit aufgerissenen Augen. Sie war sich nicht sicher, ob Crest versuchte, die Stimmung durch einen Witz aufzuheitern, oder ob die Jugendlichkeit, die sie beide in den letzten Tagen an ihm wahrgenommen hatten, vielleicht ihre kuriosen Auswüchse zeigte.

Tatjana schaute mit verträumt wirkendem Blick an Crest vorbei. Anne wusste Bescheid – Tatjana war dabei, irgendwo in der Umgebung Gedanken zu sondieren. Anne brauchte sich keine Sorgen zu machen, dass Tatjanas seltsames Verhalten irgendjemand auffallen würde. Im Moment waren alle Augen der Umstehenden auf Crest gerichtet, der, ohne einen Tropfen Melshak-Saft zu verspritzen, die ganze Frucht im Mund einschloss und dann zerbiss.

Endlich hatte er es geschafft, kleine Stücke der Melshak zu kauen und zu schlucken. Die Gefahr des Erstickens war vorbei. Es dauerte nicht lange, und er konnte den Mund wieder öffnen. Anne schaute ihn vorwurfsvoll an. Crest schluckte die letzten Stücke der Frucht in seinem Mund so schnell wie möglich hinunter. Als er erkannte, dass ihn gerade niemand beobachtete, beugte er sich vor und flüsterte Anne ins Ohr: »Ich wollte nicht, dass jemand sieht, was Tatjana da tut. Und den Trick mit der Melshak wollte ich schon lange ausprobieren.«

Crest stellte sich wieder aufrecht hin. Anne war sich sicher, dass ein feines Lächeln sein Gesicht überzog.

Tatjana stieß Crest von der Seite an. Mit den Augen deutete sie an, dass sie um die Ecke eines stilleren Ort aufsuchen sollten. Zu viert schlenderten sie die paar Schritte. »Keiner zu sehen.«

»Sind sie immer noch auf der Suche nach uns?«, fragte Anne.

»Ja«, antwortete Tatjana. »Aber sie sind auch dabei, die Sicherheitsmaßnahmen zu erhöhen.«

»Noch einmal?« Crest war nicht begeistert davon, dass sich das Netz um sie immer enger zog.

»Ja«, antwortete Tatjana. »Aber dieses Mal geht es nicht um uns. Sie wollen die auf dem Gespinnst gefangenen Besatzungsmitglieder der TOSOMA abtransportieren.«

»Ich dachte, sie müssten als Gegenleistung für die vollständige Wiederherstellung der TOSOMA durch die Sippe als Gegenleistung hierbleiben? Frei nach dem Motto Arbeitskraft gegen Reparaturen ...« Anne war überrascht.

»Ja, der berühmte Siebte. Ein Siebtel der Besatzung muss für sieben Jahre den Nham dienen.«

»Crest, Anne, Sie haben beide recht. Es geht wohl um eine Vorführung der Gefangenen. Die Matriarchin möchte die Mannschaft der TOSOMA der Bevölkerung präsentieren.«

»Ein Triumphzug wie im alten Rom ...«

»Anne, ich weiß zwar nicht, wie Triumphzüge bei Ihnen aussahen, aber ich glaube, wir meinen dasselbe historische Muster«, kommentierte Crest.

»Die Sicherheitsvorkehrungen werden hoch sein«, warf Tatjana ein.

»Richtig. Aber ich will mir das nicht entgehen lassen.« Es war der Wissenschaftler, der Derenga der jetzt aus Crest sprach. »Wann bekommt man schon einmal die Chance, als Arkonide in Begleitung

von zwei Barbarenfrauen einen Mehendor- und Naat-Triumphzug zu besichtigen?« Dabei schaute die beiden Frauen mit einem schalkhaften Lächeln an, das ihn für einen kurzen Moment in eine jugendlichen Arkoniden zurückverwandelte.

Die Mehendor hatten darauf verzichtet, eine Tribüne für die Adligen oder deren Entsprechung in ihrer Kultur aufzubauen. Ansonsten unterschied sich die grundsätzliche Anordnung wenig von jener, die eine entsprechende Veranstaltung in einer beliebigen antiken Hauptstadt im Mittelmeerraum gehabt hätte.

Das Gepränge war ein anderes. Die Mehendor waren Händler, keine Eroberer. Sie schmückten sich nicht mit dem Schmuck erobeter Reiche oder unterworfenen Volksstämme, sie schmückten sich mit Dingen, die sie legal oder zumindest halb legal erworben hatten. Ihre Kleidung war auffällig, zum Teil protzig.

Die Naats hingegen waren schlicht gekleidet. Sie trugen Uniformen, die zu ihrer ledrigen Haut passten. Einige Symbole schmückten die Brust der Offiziere, die neben den Mehendor am Rand jener Passage standen, durch welche die Menschen bald geführt würden.

Anne hatte den Arm von UX-3 um die Hüfte, während Crest Tatjana am Arm führte.

»Sehen Sie dort drüben!« Tatjana lenkte Crests Aufmerksamkeit auf die zweite Reihe der Mehendor.

Crest piffte leise durch die Zähne. »Die Matriarchin Belinkhar selbst. Welch eine Ehre!« Der Arkonide überlegte einen Moment. »Können Sie die Gedanken der Matriarchin lesen? Es wäre für unser weiteres Vorgehen von enormer Wichtigkeit, wenn wir erfahren würden, was sie plant.«

Tatjana schätzte die Entfernung zur anderen Seite der Passage ab. »Kämen wir näher heran, wäre das unproblematischer.«

»Einen kleinen Moment.« Crest löste seinen Arm von Tatjana und wühlte in den Taschen seiner Hose. Nach einem Moment kam seine Hand mit einem kleinen Kommunikationsgerät zum Vorschein.

»Was ist das?«, fragte Tatjana.

»Das wird gern an Besucher ausgegeben, die sich im Gespinst umsehen wollen. Einige Besatzungsmitglieder der TOSOMA haben es auch erhalten. Es ist eine Art Touristenführer durch das Gespinst.«

»Und wie kamen Sie daran, Crest?«

Der Arkonide lächelte nur verschmitzt, während er Informationen aus dem Gerät herauslas. »Wenn wir uns ein Stück zurückbewegen und schnell außen links um den Block, gelangen wir in den Rücken der Gruppierung aus Naats und Mehendor auf der anderen Seite der Passage.«

»Ist das nicht gefährlich?«, wandte Anne ein.

»Es ist davon auszugehen, dass sich alle nach vorne orientieren und sich das Schauspiel in der Passage gönnen. Wenige werden Augen dafür haben, wer in der zweiten oder dritten Reihe steht und nicht versucht, einen direkten Blick auf den Triumphzug zu bekommen.«

»Und wie erklärt man einer Wache, dass man mit einem Platz in der zweiten und dritten Reihe zufrieden ist?«

»Anne«, antwortete Crest. »Es wird sicherlich alles übertragen. Wir wollen nur die Nähe *fühlen*, aber wir müssen nicht alles direkt sehen. Sie müssen lernen, weniger terranisch zu denken und mehr arkonidisch – oder meinetwegen galaktisch.«

Anne bestätigte. »Sie sind der Fachmann hier für fremde Planeten, Crest.«

Crest nickte galant, dann nahm er Tatjana am Arm.

Crest hatte recht behalten. Über der Reihe vor ihnen schwebte ein Holo, das die Ereignisse in der Passage in gestochen scharfer Bildqualität übermittelte.

Annes Finger bohrten sich in den Arm von UX-3. Der Androide konnte keinen Schmerz empfinden, deswegen reagierte er nicht auf den Gefühlsausbruch. Vor ihnen konnte Anne im Holo genau beobachten, wie die Besatzungsmitglieder der TOSOMA vorbeigeführt wurden – wie Gefangene. Die Darstellung war hochauflösend. Sie erkannte die Gesichter klar, sah die Kleidung. Einige trugen die Reste irdischer Kleidung, andere hatten wohl von den Mehandor Kleidung zugewiesen bekommen. Viele Oberteile waren deswegen in den Schultern zu breit, die Menschen sahen darin aus wie Karikaturen von Mehandor. Sie erkannte Gesichter wieder, wusste zu einigen den Namen oder erinnerte sich jetzt an kleine Vorkommnisse an Bord der TOSOMA.

Da war van den Bloom, der kleine dicke Politologe aus Holland, der so viel und langatmig über die zukünftige Bedeutung der irdischen Kultur gesprochen hatte. Daneben ging sein großer belgischer Freund, Michel Hillenbrand, der wie immer die Aufgabe hatte, den Redefluss seines Freundes ab und an mal zu stoppen, damit auch andere Menschen zu Wort kommen konnten. Jetzt gerade sprachen sie beide nicht, ihre Köpfe waren müde vornübergeneigt, ihr Gang war schleppend. Hinter ihnen kam ein weiterer Bekannter: Rhino, der sicherlich bekannteste Koch der TOSOMA. Er hatte vielen Menschen nach der Katastrophe an Bord geholfen – also war auch er zwar am Leben, aber in den Händen der Mehandor.

Es war schwierig, hier zu stehen und zu wissen, dass sie nichts ausrichten konnte. Wenn sie ihre telekinetischen Gaben anwenden würde, brächte sie die Gefangenen eher in Gefahr. Selbst wenn es ihr gelingen würde, die Wachen abzulenken – wohin sollten die Gefangenen fliehen?

Tatjana hatte sich bei Crest eingehakt. Während dieser gebannt den Ereignissen im Holo folgte, versuchte Tatjana, in die Gedanken der Matriarchin einzudringen.

Nach einer Weile lehnte sie sich zu Crest, als wollte sie ihm flüsternd einige Nettigkeiten ins Ohr säuseln. »Crest, Sie werden überrascht sein. Im Gespinnst gelten Sie als tot. Die Matriarchin hat sich vorgenommen, den Naat Novaal zu täuschen. Sie hat ihm eine verbrannte Arkonidenleiche als Ihre Überreste angedreht. Also scheint die Sippe der Nham nicht vorzuhaben, uns auszuliefern. Wir müssen uns nur verstecken, bis der arkonidische Verband abgezogen ist.«

»Ich will mir nicht ausmalen, woher die arkonidische Leiche stammt«, murmelte Crest mehr zu sich selbst. Er überlegte einen Moment. »Können Sie herausfinden, ob der Naat ihr die Geschichte abnimmt?«

Tatjana konzentrierte sich erneut. Als sich Tatjanas Gesicht verzog, legte er schützend seinen Arm um ihre Schultern und zog ihren Kopf zu sich herüber. So sah niemand ihre Mimik, und die beiden konnten sich mehr oder weniger ungestört unterhalten.

»Was ist los?«, raunte Crest ihr zu.

Tatjana antwortete nicht sofort. Sie brauchte einen Moment, um die Eindrücke zu sortieren, die sie *empfangen* hatte.

»Crest – es sind die Gedanken des Naats. Ich konnte in Novaals Überlegungen eindringen. Aber es ist schwierig ... Seine Gedanken sind so fremd. Ich esperte nur einzelne Bilder, Schlaglichter. Aber ich stellte eines fest: Er glaubt der Matriarchin kein Wort. Sein Verband wird so lange bleiben, bis Thor und Sie gefunden sind.«

5.

Die Prinzessin im Eis Snowman

Im Eis steckte ein weiteres lebendes Wesen. Es war ein Mehendor – jener *Rauschebart*, den Gucky gemeint hatte –, der auch am Leben war.

»Das ist alles?« Tifflor war deutlich niedergeschlagen.

»Ja, leider«, bestätigte Gucky. »Es sind keine weiteren Überlebenden im Eis gefangen.« Tifflor wurde bleich.

Rhodan legte ihm die Hand auf die Schulter. »Julian! Ich habe keine Ahnung, ob wir diese Planeten jemals lebend verlassen werden. Ich weiß nicht einmal, wie wir die nächsten Tage überleben sollen. Aber in den letzten Monaten ist so viel passiert, was mich überrascht hat. Also hoffe ich einfach darauf, dass wieder etwas passieren wird, was uns weiterhelfen wird. Das klingt im Moment wohl nicht sehr glaubhaft. Aber ich verspreche Ihnen, dass wir Ihre Freunde nicht einfach vergessen. Und irgendwann kommt jemand von uns hierher zurück und durchsucht die Kavernen nach Ihren Begleitern.«

»Danke!« Mehr brauchte Tifflor nicht zu sagen, um auszudrücken, wie dankbar er war.

Rhodan wandte sich wieder der Wand zu, an der schon Thora mit ihrem Thermostrahler tätig war. »Meine Energiespeicher sind fast erschöpft«, teilte ihm die Arkonidin mit.

Rhodan schaute auf die Energieanzeige seiner Waffe. »Bei mir sieht es nicht besser aus. Eine können wir noch retten.«

Konzentriert arbeiteten beide weiter daran, den Körper aus dem Eis zu befreien. Sie hatten bald die oberste Schicht entfernt. Die Figur im Eis war ein etwa zwei Meter großer und kräftig gebauter Mann mit wirrem rotem Haar. Aber er hatte im Gegensatz zu den anderen Mehendoren, die sie getroffen hatten, einen dichten, ungepflegten Bart. Seine Augen waren geschlossen.

»Ich habe ihn fast herausgelöst. Weiter mit dem Strahler zu arbeiten wäre unverantwortlich.«

Rhodan pflichtete ihr bei. Er steckte seine Waffe weg. Mit beiden Händen machte er sich daran, den Mehendor vorsichtig aus dem Eis zu ziehen. Thora unterstützte ihn auf der anderen Seite. Beide hakten ihre Finger hinter dem Körper ein und zogen vorsichtig. Erst geschah nichts. Dann löste sich der Körper mit einem saugenden Geräusch aus der Wand. Rhodan konnte ihn gerade noch auffangen, bevor er vornüberfiel.

Rhodan schüttelte den großen Mann in seinen Armen. »Aufwachen! Sie müssen aufwachen, wenn Sie nicht erfrieren wollen.«

Nach einer Weile öffneten der Mehendor die Augen. Blau und stechend schauten sie Rhodan an, dann musterte er nacheinander Tifflor, Orsons, Thora und Gucky. »Heiliger Vertragsbruch!«, brach er aus ihm heraus. »Wer seid ihr? Und wo sind meine Kameraden?«

Der Bärtige sprach Interkosmo, das unter den Mehendoren üblich war. Die irdischen Translatoren, die man allen Besatzungsmitgliedern der TOSOMA vor dem Start implantiert hatte, übersetzten es ohne

Zeitverlust.

Rhodan trat einen Schritt zurück, damit der Mehador selbstständig stehen konnte. »Wer wir sind kann ich Ihnen beantworten. Aber was aus Ihren Kameraden geworden ist, weiß ich nicht.«

Der Mehador zerdrückte einen Fluch zwischen den Lippen. Dann ging er ein wenig auf und ab und stampfte mit den Füßen, um die Blutzirkulation anzuregen. »Also los – wer seid ihr?«

»Mein Name ist Perry Rhodan.« Dann deutete er der Reihe nach auf seine Begleitung. »Das da hinten ist Julian Tifflor, neben ihm Mildred Orsons. Die Frau daneben ist Thora da Zoltral.«

Bei Thoras Anblick weiteten sich die Augen des Mehador.

Rhodan wollte die Vorstellungsrunde gerade mit Gucky abschließen, als der Mehador ihn unterbrach. »Hey, wohin man schaut, ist Eis. Überall Eis. Heißt das etwa, dass immer noch Winter ist?«

»Es ist Winter«, bestätigte Rhodan.

»Ihr Vollidioten!«, rief der Mehador. »Ihr Pleitegeier, ihr Kinder eines shaklosen Tsebang, ihr kreditunwürdigen Einzelhändler, ihr Ghazirdnormest, ihr ...« Erschöpft hielt er kurz inne, um ruhig durchzuatmen. Die Strapazen der Zeit im Eis hatten also doch ihre Spuren hinterlassen. Kaum war er wieder bei Atem, setzte er seine Schimpfkanonade fort. »Seid ihr des Wahnsinns fette Beute, ihr Feinde von Profit und Kapital? Wie konntet ihr nur? Ihr habt alles verdorben!« Sein Gesicht war vor Wut gerötet.

Thora fiel ihm mit herrischer Stimme ins Wort. »Zügeln Sie sich, Mehador! Wir haben Ihnen eben das Leben gerettet.«

Der Mehador sah sie an, als traue er seinen Ohren nicht. »Sie haben was gemacht, Prinzessin?« Er lachte schallend.

Thora stand der Mund vor Überraschung offen. Sie schnappte nach Luft.

»Prinzessin, Sie wollen Orlgans das Leben gerettet haben?«, fuhr dieser fort. »Quatsch. Sie haben überhaupt keine Ahnung. Ich habe hier überwintert.« Dabei wies er mit der linken Hand auf die Stelle in der Wand, aus der ihn Thora und Rhodan gerade befreit hatten.

Dieses Mal war es an Thora, ihn zu unterbrechen. Ihre Stimme war kalt vor Wut. »Ich bin keine Prinzessin. Und Sie sollten besser ...«

Mit einer Geste schnitt ihr Orlgans das Wort ab. »Sie sollten lernen zuzuhören, Prinzessin. Ich habe über...ber...win...tert. Per Definition dauert das Überwintern so lange, bis man über den Winter ist, also bis der Winter vorüber ist. Und das ist dann, wenn der Frühling kommt und das Eis weggetaut ist. Und – ist es schon Frühling?« Dabei deutete er mit beiden Armen auf die eisigen Wände der Höhle.

Rhodan wusste nicht, was er zu dieser Unterhaltung hätte beitragen können. Er musterte den rüpelhaften Mehador, der seine zerrissene Kleidung abklopfte.

Alle warteten ab, bis der Mehador seine Reinigungsarbeiten beendet hatte. Abschließend fuhr er sich noch mit den Fingern der linken Hand durch den wirren Bart, um wenigstens ein kleines bisschen Ordnung reinzubringen.

Orlgans richtete sich zu voller Größe auf und schaute die Gruppe um Rhodan an. »Gut. Wir sind mit der Vorstellung noch nicht fertig. Hat das Haustier einen Namen?« Sein amüsiertes Blick fiel auf Gucky.

Der Ilt stemmte die Hände in die Hüften und brüllte dem Mehador ins Gesicht: »Haustier? Ein rothaariger Möchtegernhändler, den wir erst aus dem Eis schaben mussten, bezeichnet mich als Haustier? Was fällt dir ein, du abgetakelter Handelsvertreter?«

Der Mehador war offensichtlich vom Ausbruch des Mausbibers überrascht. »Entschuldigung, Verzeihung, ich konnte nicht wissen, dass ...« Er räusperte sich. »Im Namen von Orlgans, dem einzigen Mehador, der in den Zelten der Dunebrai, auf den Raumstationen der planetenlosen Ophu und im Palast des Regenten willkommen ist, möchte ich mich in meinem Namen und dem Namen

meiner Sippe entschuldigen.« Theatralisch machte er mit dem linken Fuß einen halben Schritt nach hinten und verbeugte sich vor Gucky.

»Dunebrai?«, raunte Rhodan Thora zu.

»Nie gehört«, antwortete diese genauso leise. »Auch die Ophuli sind mir neu.«

»Verzeihen Sie mir?«, wandte sich Orlgans formvollendet an Gucky.

»Meinetwegen.«

»Danke!« Orlgans wandte sich wieder Rhodan zu. »So. Was habt ihr denn angestellt, dass man euch verbannt hat?«

Rhodan schaute ihn verständnislos an. »Verbannt? Was meinen Sie damit?«

Der Mehendor schaute ihn überrascht an. »Ihr kommt doch vom Gespinst, oder?«

»Ja«, stimmte Rhodan zu.

»Na also.« Für den Mehendor hatten sich alle weiteren Fragen zur Herkunft anscheinend erledigt. »Diese schmierige Sippe der Nham entledigt sich doch von allen, die ihnen nicht in den Kram passen, indem man sie hier auf Gedt-Kemar aussetzt. Hm, wenn ich mir euch so anschau, könntet ihr ein paar Halunken sein. Vielleicht Taschendiebe, oder habt ihr ein paar Mädchen für euch laufen?«

»Ihr ...« Thora streckte die Hände aus, wie um dem Mehendor die Augen mit den Daumen einzudrücken. »Was fällt Ihnen ein ...«

Rhodan machte schnell einen Schritt nach vorne und stellte sich zwischen die beiden. »Hallo Thora!« Dann wandte er sich dem Mehendor zu. »Wir sind keine Verbannten. Und Sie sollten darauf achten, was Sie sagen. Sonst könnte es sein, dass wir die Unterhaltung mit unseren Fäusteln fortsetzen.«

Das Blau in Orlgans' Augen breitete sich weiter aus, so überrascht war der Mehendor. »Ihr seid wirklich und wahrhaftig Raumfahrer.« Ein Ruck ging durch ihn. Er richtete sich auf, zog mit den Händen den Saum seines zerrissenen Oberteils nach unten, sodass es nun straff seinen Oberkörper umspannte. »Wenn dem so ist, möchte ich mich bei Ihnen für meine Worte von eben entschuldigen, besonders bei Ihnen, Prinzessin.« Er nickte in Richtung Thoras.

Erneut räusperte er sich. »Perry Rhodan, dann könnt ihr mich sicher von dieser barbarischen Welt auf der man keine ordentlichen Geschäfte machen kann, mitnehmen, hinaus in den Weltraum und zurück in die Galaxis voller Profite?«

»Leider nein«, sagte Rhodan. »Lassen Sie mich ein wenig erklären, was uns hierher verschlagen hat. Wir stammen fast alle von einer Welt, die wir selbst Erde nennen. Wir waren aus Gründen, die wir wirklich keine Rolle spielen, mit einem Raumschiff auf dem Weg nach Arkon. Leider hatten wir auf dem Flug einige technische Probleme und mussten auf dem Gespinst Station machen.«

Kurz überlegte er, was und wie er dem Mehendor den weiteren Hergang der Ereignisse schildern konnte. »Es kam zu einem Missverständnis zwischen unserem Schiff und einem Geschwader der arkonidischen Flotte.« Bei diesem Satz schaute er Orlgans direkt ins Gesicht. Dieser schien ihm die Geschichte abzukaufen – oder er hatte wenig Lust, nachzuhaken.

»Nun, das Ganze eskalierte ein wenig«, sagte Rhodan. »Es kam zu einem Gefecht mit einem Geschwader des Imperiums. Unser Schiff wurde schwer getroffen und ist über diesem Planeten, das ihr Gedt-Kemar nennt, abgestürzt. Das arkonidische Imperium ist uns auf den Fersen – also sind wir jetzt auf der Flucht ...«

Wenn er wirklich verbannt ist, wird er sich an dieser Geschichte hoffentlich nicht stören.

»Die Flotte ist also hinter euch her?« Nachdenklich strich Orlgans mit den Fingern seiner rechten Hand durch seinen Bart. »Respekt, Respekt.« Dieser Kommentar klang so, als würde der Mehendor ihn wirklich ernst meinen. »Ich möchte nicht wissen, was ihr ausgefressen habt ...«

Rhodan verzichtete auf eine direkte Antwort. Wahrscheinlich war es besser, den Mehendor in seinem Glauben zu lassen, dass ihre Verbannung einen wichtigen Grund hatte – den er sich dann selbst

ausmalen konnte. »Orlgans – wir sitzen, wie man auf meiner Heimatwelt zu sagen pflegt, im selben Boot. Wir sollten uns zusammentun.«

Der Mehandor machte einen halben Schritt nach hinten und hob abwehrend die Hände. »Meinen Anfängern wie euch? Die noch dazu von der Flotte des Imperiums gesucht werden?« Er schüttelte mit einer menschlichen Geste den Kopf, sodass Haare und Bart nach links und rechts flogen. »Ich gelte unter den Meinen zu Recht als wagemutig. Aber ich bin kein Selbstmörder. Keiner soll sagen können, dass Orlgans, der Höfliche, wäre unhöflich gewesen. Daher wünsche ich euch viel Glück bei allen Käufen und viel Glück auf dem Weg. Euch allen – und insbesondere Ihnen, Prinzessin!«

Orlgans deutete einen Knicks vor Thora an, der das sichtlich peinlich war. Dann drehte er sich auf dem Absatz um und machte sich auf in Richtung Höhlenausgang. Seine Schritte waren noch ein wenig unsicher, sodass er nur langsam vorankam.

»Orlgans, wohin wollen Sie?«, rief ihm Rhodan nach.

»Hinaus ins Eis! Die Bleichsauger sind hungrig. Es ist am besten, wenn ich mich beißen lasse. Dann schlafe ich in aller Ruhe weiter, bis der Winter vorbei ist. Danach finde ich sicher meine Kameraden.«

»Sie sind dieses Mal schon fast gestorben«, wandte Rhodan ein. »Viel länger hätten Sie es im Eis nicht ausgehalten. Und warum sind Sie sich so sicher, dass die Bleichsauger Sie beißen und dann verstauen, anstatt Sie sofort aufzufressen?«

Der Mehandor blieb stehen und schüttelte die Beine, um sie aufzuwärmen; doch für die Antwort drehte er sich nicht einmal um. »Die Bleichsauger tun, was die Bleichsauger tun. Sie beißen eine Spritze Gift unter die Haut, damit man schön frisch bleibt im Eis.«

»Und dann fressen sie einen mit Haut und roten Haaren«, kommentierte Gucky.

»Das war der haarige Pelzzwerg, richtig?« Orlgans' Stimme triff vor Spott.

Rhodan legte Gucky die Hand auf die Schulter. Sonst hätte dieser garantiert versucht, dem Mehandor mit seinen telekinetischen Gaben am Weitergehen zu hindern. Eine rutschende Eisplatte, ein herabfallender Stalaktit, alles wäre möglich gewesen.

»Orlgans. Seien Sie nicht wahnsinnig«, mahnte Rhodan. »Die Bleichsauger oder irgendein anderes Tier werden Sie auffressen, bevor Sie auch nur halb eingefroren sind.«

»Ich fürchte nichts diesseits von Metaluna IV«, antwortete der Angesprochene. »Ich habe mich mit Orlgans' Spezialrezept eingerieben, einem wundervollen Pflanzensaft, der die Tiere davon abhält, mich zu fressen.«

»Wahrscheinlich hat er sich einfach zwei Wochen nicht gewaschen«, murmelte Gucky.

Rhodan ignorierte Guckys Kommentar. »Aber Sie haben keinerlei Ausrüstung!«

Orlgans blieb stehen und drehte seinen Kopf erst nach rechts, dann nach links. Sein Nacken knackte deutlich. Dann schaute er über die rechte Schulter zu der Gruppe zurück. »Rhodan, ich habe meinen Kopf fest angeschraubt. Das reicht für jemand wie mich, um sich allen Gefahren zu stellen.«

Der Mehandor drehte sich ganz um und machte zögerlich einen Schritt auf die Gruppe zu. In aller Ruhe musterte er Rhodan von Kopf bis Fuß. »Ich habe da so eine Idee, Verbannter. Vielleicht kommen wir alle doch ins Geschäft ...«

6.

Selektion KEAT'ARK

Reginald Bull wusste genau, was als Nächstes kommen würde. Der Medorobot würde ihn untersuchen. Dabei würde der Roboter feststellen, dass sein Körper zu stark geschädigt war. Die Schmerzen in der Hüfte kamen nicht von ungefähr, und sein Inneres fühlte sich nicht so an, als seien seine Organe alles in bestem Zustand.

Also würden sich die drei Finger des Naats auch um seinen Hals schließen. Sein Genick würde zerbrechen, sein Leben enden.

Würde er die letzten Monate seines Lebens an sich vorbeiziehen sehen?

Der Andruck, der ihn beim Start zum Mond wie ein Stahlhammer herunterpresste. Der Geruch von Ozon in der Luft und der Geschmack von Blei auf der Zunge, als er das erste Mal im Raumschiff der Arkoniden stand. Die Überraschung, dass der erste Außerirdische, den er je zu Gesicht bekam, kein Tentakel hatte. Das Funkeln der Sterne jenseits der irdischen Atmosphäre. Die Luft, die im Gespinnst immer ein wenig künstlich roch. Das Essen an Bord der TOSOMA, zubereitet von verdammten guten Köchen.

Bull wollte dem Tod nicht auf den Knien begegnen. Wenn er jetzt starb – niemand sollte später sagen können, dass Reginald Bull den Tod durch die Finger eines Außerirdischen auf den Knien erwartet hatte, dem Schicksal hingegeben, niedergeworfen von der Angst. Für ihn gab es nur eine Möglichkeit: aufstehen. Er ignorierte den brennenden Schmerz in seiner Hüfte und wuchtete sich auf die Beine. Ihm wurde schwindlig. Er kannte dieses Gefühl kurz vor der Ohnmacht aus vielen Flügen und Fahrten im Simulator. Er biss die Zähne zusammen und verkrampfte seine rechte Hand so, dass sich die Fingernägel in die weiche Handinnenfläche bohrten. Aber der Schmerz in der Hand zentrierte sein Wollen auf das Wachbleiben.

Ihm war schwindlig. Ihm war schlecht. Aber er stand aufrecht.

Bull ließ seinen Blick durch den Hangar schweifen. Er fühlte förmlich die Angst, die sich wie ein wabernder Nebel im Raum ausbreitete. Der junge Offizier, der sich gegen das Schicksal aufbäumte. Der sich auf den Naat stürzen wollte, der ihn ohne eine Gemütsregung tötete. Immer wieder prognostizierte ein Medoroboter bei der Selektion schlechte Heilungserwartungen. Manche Menschen brachen in Tränen aus, andere wurden bleich und schwiegen. Einige warfen ihren Kameraden einen letzten Blick zu, einmal sah er eine Kusshand, die geworfen wurde, bevor das Unvermeidliche geschah – der Naat der Gruppe trat einen Schritt nach vorne und tötete den jeweiligen *Patienten*.

Die Halle roch nach Schweiß, Blut und Erbrochenem.

Der Medoroboter hatte die Untersuchung an Bulls Körper beendet. »Linke Niere irreparabel geschädigt«, erklang emotionslos seine Einschätzung. »Ersatz ist die einzige Option. Vollständige Wiederherstellung binnen vierzehn Tagen möglich.«

Bull wusste, was diese Einschätzung bedeutete: Die Kosten einer Wiederherstellung überstiegen

- [click *Serpent Mage \(The Death Gate Cycle, Book 4\)*](#)
- [download online *With Silent Screams \(Hellequin Chronicles, Book 3\)* pdf, azw \(kindle\)](#)
- [download online *Kushiel's Scion \(Kushiel's Universe, Book 4; Kushiel's Legacy, Book 4; Imriel's Trilogy, Book 1\)* pdf, azw \(kindle\), epub, doc, mobi](#)
- [download online *Dark Vengeance*](#)

- <http://www.satilik-kopek.com/library/Serpent-Mage--The-Death-Gate-Cycle--Book-4-.pdf>
- <http://reseauplatoparis.com/library/With-Silent-Screams--Hellequin-Chronicles--Book-3-.pdf>
- <http://drmurphreesnewsletters.com/library/The-Last-Dancer--The-Continuing-Time--Book-3-.pdf>
- <http://kamallubana.com/?library/More-than-Night--Film-Noir-in-Its-Contexts--2nd-Edition-.pdf>